

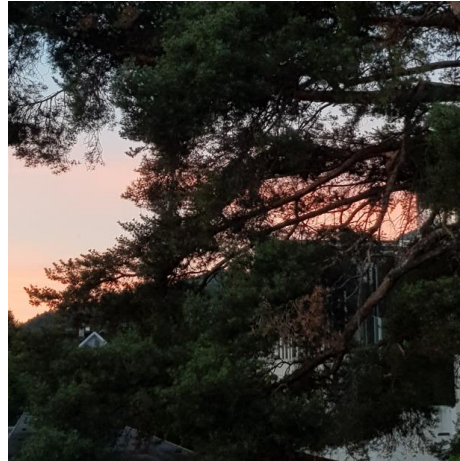
25. SONNTAG IM JAHRESKREIS EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

Lesungen: Jes 55, 6-9 / Phil 1, 20ad – 24.27a

Evangelium: Mt 20, 1-16

Predigt

I



Udenkbar heute, dass der Bundesrat einen Bettag für unser Land verordnen würde. So geschah es 1848, als der Vorläufer der Bundesregierung, die Tagsatzung, einen Bettag verordnete.

Zwar gab es in einzelnen Kantonen schon zuvor Bettage.

Aber nach dem Schock des Sonderbundkrieges, des Bürgerkrieges, waren es besonnene Köpfe, die zu einem Bettag aufriefen.

Die Überzeugung war gewachsen:

Krieg ist kein Weg zum Frieden.

Er sollte auch Zeichen und Instrument für die staatliche und konfessionelle Einigung des neuen Bundesstaates sein.

In meiner Jugend war der Bettag unbestritten;

keine Tanzveranstaltungen, keine Volksfeste, Verzicht aufs Auto und dergleichen.

Nebst dem Karfreitag war der Bettag der langweiligste Feiertag.

In der Zwischenzeit hat sich die religiöse Landschaft verändert.

Die grösste 'Glaubensgemeinschaft' sind inzwischen die Konfessionslosen; knapp die Hälfte der Bevölkerung.

Der Aufruf zu einem Bettag ist einer Angst vor allem Religiösen gewichen.

Um niemanden zu verletzen oder zu diskriminieren, soll auf sichtbare Religiosität verzichtet werden.

II

Wir leben in einem Staat.

Aufgabe des Staates ist es, Menschen zu schützen; die Freiheit, die gemeinsame Wohlfahrt, den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt, wie es im Artikel 2 der BV heisst.

In diesem Staat leben auch Glaubensgemeinschaften.

In unserem Fall ist es die Kirche.

Die Kirche ist einerseits eine menschliche Gemeinschaft mit all ihren Fehlern und Schwächen.

Gleichzeitig weist sie aber auch auf eine andere Wirklichkeit hin – auf Gott.

Es ist der Gott Jesu Christi, der in der Kraft des Heiligen Geistes unten uns Menschen lebt.

Unser Fundament sind nicht nur menschliche Regeln und Gesetze, wie sie der Staat vorgibt.

Unser Fundament ist die Hl. Schrift, die Bibel.

Unser Fundament ist der Glaube an Jesus Christus, der uns zu Gott führt.

Er ist der Massstab unseres Lebens, Denken und Tuns.

«Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium entspricht.» (Phil1,27a) – schreibt Paulus.

Da kann es durchaus zu Reibungspunkten kommen.

Staatliche Gesetze bauen auf Argumenten auf, die von einer Mehrheit mitgetragen werden.

Deshalb kann der Staat gesetzlich erlauben, was aus der Perspektive des Glaubens fragwürdig ist.

Abtreibung z.B. ist bis Ende der 12. Schwangerschaftswoche legal.

«Du sollst nicht töten!» ist eines der grundlegenden Gebote der Kirche.

Dazu gehört auch das ungeborene Leben.

Dafür steht die Organisation 'Marsch fürs Läbe' immer wieder ein.

Regelmässig kommt es dabei zu gehässigen Gegendemonstrationen.

Dem biblischen Tötungsverbot steht die Meinung gegenüber, der Mensch habe das Recht, selbstbestimmt zu entscheiden.

Es zeigt sich: nicht alles, was der Staat erlaubt, ist schon gut.

Kein staatliches Gesetz dispensiert von der Gewissensentscheidung.

Kann ich das, was erlaubt ist, auch mit meinen Glaubensüberzeugung in Einklang bringen?

III

Trotz aller Reibungen - der Betttag ist ein Tag des *Dankes*.

Nicht alles, was wir sind und haben, ist unser eigener Verdienst.

Es ist nicht einmal unser eigener Verdienst, dass wir hier in einem freien Land leben dürfen.

Dass wir statistisch zu den reichsten Ländern dieser Welt gehören, lesen wir immer wieder.

Statistiken sind jedoch Augenwischerei.

Sie zeigen Durchschnittswerte.

Ein 99-Jähriger und ein 1-jähriges Kind haben im Durchschnitt ein Lebensalter von 50.

Das Durchschnittsvermögen liegt in der Schweiz bei ca. 700'000 CHF. (Ich sag jetzt nicht: Hand hoch, wer über so viel Vermögen verfügt.)

Die Statistik verschleiern die Tatsache, dass es Wenige gibt, die über sehr viel verfügen, und viele, die über sehr wenig verfügen.

Man kann schon einwenden, wir haben doch ein ausgeklügeltes Sozialsystem in unserem Land. Das stimmt auch.

Das ist jedoch kein Grund, wegzuschauen.

In unserer Seelsorgeeinheit haben wir einen Kirchlichen Sozialdienst.

Dort zeigt sich, dass es bei vielen dennoch nicht reicht.

Deshalb wird auch in Sennwald bald eine weitere Lebensmittelabgabestelle eingerichtet, wo Menschen, die finanziell am Limit sind, verbilligt Lebensmittel beziehen können.

Dankbarkeit soll einmünden in jene Grosszügigkeit, von der das Evangelium spricht.

IV

Der Betttag ist auch ein *Busstag*.

Mit dem Absingen des Schweizerpsalms ist es nicht getan.

Busse heisst auch umdenken. Was macht denn unser Land aus?

Unzählige Dialekte, vier Sprachen, verschiedene Konfessionen und Religionen erfordern den Willen, zusammenzuhalten. Das macht unsern Bundesstaat aus.

Ist diese Wille, Lebensraum zu sein für viele, noch da?

Der Umgangston ist in den letzten Jahren, so scheint mir, ruppiger, rauer, gehässiger geworden.

Aus der Eidgenossenschaft ist eine Neidgenossenschaft geworden.

‘Die haben mehr ... die nehmen uns weg’ wird gejammert, und dann wird über die da hergezogen.

Was Papst Leo für alle Menschen fordert, das gilt auch für uns.

Wir müssen die Sprache entwaffnen.

Dazu kann das Gebet eine Hilfe sein.

V

In der Umgangssprache heisst der heutige Sonntag – Betttag.

Er ist ein Tag des *Gebetes*.

Das Gebet macht uns bewusst, dass über allem ein Gott steht, dessen Gedanken nicht unbedingt unseren Gedanken sind, wie es in der Lesung geheissen hat.

Das Gebet macht uns bewusst, dass die Zeit und das Leben hier auf Erden eingebunden ist in eine Ewigkeit, die unser Denken übersteigt.

Was wir Menschen uns erdenken, ist immer unvollkommen und bruchstückhaft.

An Gott glauben kann nicht heissen, er möge alles absegnen, was wir Menschen für richtig halten.

Die Stimme des Volkes ist nicht Gottes Stimme.

Über dem Volk – was immer das auch sein soll – waltet ein Gott, der unser Leben in seiner Hand hält.

Gottes Stimme vernehmen wir aus der Heiligen Schrift, den 10 Geboten, der Bergpredigt, dem Beispiel Jesu.

Immer wieder müssen wir uns deshalb prüfen – kann unsere innere Einstellung, können unsere Entscheidungen vor Gott bestehen, vor jenem Gott, der oft so ganz anders handelt, als wir es uns vorstellen.

Es ist der Gott, der am Schluss des Gleichnisses, das Jesus uns erzählt, die Frage stellt:
Bist du neidisch, weil ich zu andern gütig bin?

Denn Gott ist gnädig und barmherzig allen Menschen gegenüber, selbst jenen gegenüber, bei denen wir meinen, sie hätten es nicht verdient.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg